

Friedensgerüchte.

Der Verlauf des russisch-türkischen Krieges vollzieht sich wider Verhoffen langsamen Schrittes. In Asien waren die russischen Waffen bis heute nicht glücklich, dem Vordringen der Truppen wurde sogar ein mächtiges „Halt“ dictiert. Auf dem europäischen Kriegsschauplatz hat die russische Armee — si fabula vera, — wenn die bisher hierüber eingelangten Berichte auf Thatfachen beruhen, zwar namhafte Erfolge errungen, aber Resultate über eine entscheidende Schlacht, über einen glänzenden Sieg liegen bis heute noch nicht vor. Russischen Erfolgen treten mancherlei Hindernisse in den Weg: Rücksichten auf die Deckung der Verbindungslinien mit den nachrückenden Truppenzügen und auf die Freihaltung der Rückzugslinie über die Donau, Mangel an Eisenbahnen und Straßen, in erster Linie mangelhafte Truppenverpflegung.

Rußland erlebte Stunden der Täuschung. Der nordische Kolos blickte mit Verachtung auf seinen Gegner, er unterschätzte die Kräfte, die Widerstandsfähigkeit der Türkei, er erkannte der Türkei eine militärische Bedeutung nicht zu, er übersah, daß der Islam das ganze Staatswesen des osmanischen Reiches zusammenhält, daß der Trieb der Selbsterhaltung den Türken bewunderungswürdigen Muth einflößt.

Rußland scheint in den letzten Tagen über die Fähigkeit der Türkei und über die Widerstands-

fähigkeit der türkischen Armee besserer Meinung zu sein, es treten Gerüchte zutage, die darauf hindeuten, daß Rußland nicht abgeneigt sein dürfte, mit der Türkei Frieden zu schließen. Die Diplomatie beschäftigt sich bereits mit der Friedensidee, und das Berliner Kabinett soll die Vermittlerrolle übernommen haben.

In gewissen Kreisen jedoch will man diesen Friedensgerüchten besonderen Werth nicht beimessen. Die „Montags-Revue“ zieht die Lage im Orient in nähere Betrachtung und gibt in einem längeren Artikel folgenden Ansichten Ausdruck: „Es würde nicht leicht sein, einer Friedensaction im gegenwärtigen Augenblicke schon die Bahnen zu ebnen. Allerdings vermehren sich mit der Dauer des Krieges auch seine Gefahren. Rumänien scheint sich zwar zu einer eigentlichen militärischen Cooperation noch immer nicht entschlossen zu haben. Der Wunsch des Fürsten Carol, seine mobilisirte Armee auch wenigstens einige bescheidene Vorbeeren auf türkischem Boden pflücken zu sehen, begegnet Widerständen, die er bisher noch nicht zu überwinden vermochte. Aber gesichert ist die Inactivität Rumäniens so wenig, als die Serbiens und Griechenlands. In Serbien ist die öffentliche Meinung in dumpfer Gährung begriffen. Es ist möglich, daß die Erfahrungen des letzten Krieges und die Abmahnungen Rußlands den nationalen und politischen Leidenschaften einen Dämpfer auflegen. Es ist aber nicht minder möglich, daß die eventuellen Erfolge Rußlands, daß die oppo-

sitionellen Debatten der in Kragujevac versammelten Skupschtina den Fürsten Milan plötzlich zu entscheidenden Handlungen drängen. Das hellenische Coalitions-Ministerium ist unschlüssig, daß man aber in Athen an die künftige Ordnung der Fragen des Orients ganz bestimmte Hoffnungen knüpft, daß man von ihr die Befriedigung der Ansprüche erwartet, welche Griechenland schon bei den letzten Konstantinopler Konferenzverhandlungen angemeldet hatte, steht außer Zweifel. Der Gedanke liegt nahe, daß Griechenland sich bestimmt sehen könnte, seine Wünsche inbetreff einer Berücksichtigung beim nächsten Friedensschlusse durch irgend eine militärische That zu legitimieren.

„Es ist leider auch die Befürchtung nicht ausgeschlossen, daß eine Verlängerung des Krieges, abgesehen von dem nutzlosen Blutvergießen, das er im Gefolge haben würde, auch neue Complicationen schaffen könnte. Schon daraus ergibt sich für die neutralen Mächte das Recht und die Pflicht, der Wachsamkeit, das Recht und die Pflicht im gegebenen Augenblicke zwischen die streitenden Theile zu treten und den Friedensinteressen nicht vom Standpunkte der beiden kriegführenden Mächte, wol aber vom Standpunkte Europa's das Wort zu reden. Allein wir wiederholen, daß uns dieser Augenblick noch nicht gekommen zu sein scheint. Borerst haben sich alle Mächte dahin ausgesprochen, daß sie den Ereignissen freien Lauf zu lassen, daß sie nicht die Thatfachen des Krieges, sondern lediglich seine Consequenzen unter ihre Kontrolle zu stellen entschlossen

Fenilseton.

Schatten.

Aus den Papieren eines alten Kriminalisten von * * *

(Fortsetzung.)

II.

In guter Gesellschaft.

Mehrere Tage waren seit der Ankunft des jungen Reisenden verfloßen. Albert R. hatte in dem Hotel „zur Sonne“ vorläufig Quartier genommen und den Haupttheil seiner Zeit darauf verwendet, das Terrain zu sondieren.

Seinem, im Geschäftsleben geübten Blick entging es nicht, daß er manche Hindernisse zu besiegen haben würde, ehe er daran denken konnte, die Pläne seines Hauses zu verwirklichen, aber er hoffte doch, durch Fleiß und Ausdauer das Ziel zu erreichen. Wie wir schon erzählt haben, gehörte der junge Mann dem kaufmännischen Leben mit Leib und Seele an.

Er war in seiner Atmosphäre geboren und erzogen. Sein Vater, selbst ein tüchtiger Kaufmann, hatte früh schon den Geist des Knaben darauf hingelenkt und ihn mehr durch freundliche Ermahnungen als durch Strenge den Einflüssen Anderer ablen-

entzogen. Albert wurde ohne Widerstand Kaufmann, die Verehrung, welche er für seinen Vater fühlte, half ihm die letzte Schranke, welche der aufstrebende, ehrgeizige Sinn seiner Mutter vor seinen Augen aufgebaut hatte, die die reichen Talente ihres einzigen Sohnes gern auf andere Weise verwerthet gesehen haben würde, beseitigen.

Er trat ohne Widerstreben in das Geschäftsleben ein und bereute es, Dank den klugen Vorlehrungen seines Vaters, welche ihn stets abgehalten hatten, das Geschäftsleben mit einem freien, ungebundenen Leben zu vergleichen, zu keiner Zeit.

Albert war, wie wir bereits früher erwähnten, von der Natur verschwenderisch ausgestattet. Er besaß glänzende Fähigkeiten, welche ihn zum Mittelpunkt der gesellschaftlichen Kreise seiner Vaterstadt gemacht hatten. Außerdem sicherte ihm seine Stellung als Associé des überall gut accreditirten Handlungshauses S. und L., in welches er nach dem Tode seines Vaters eingetreten war, eine feste, angenehme Existenz.

Seine Talente und die vielseitigen Kenntnisse, welche er sich im Umgang mit anerkannt bedeutenden Männern der Wissenschaft angeeignet hatte, würden ihm vielleicht auf einem anderen Wege als dem des Geschäftslebens dem Ziele allgemeiner Würdigung und Anerkennung zugeführt haben, aber er fühlte

sich nun einmal in dem von ihm selbstgewählten Stande behaglich und glücklich.

Auch hier konnte er, was er gelernt, verwerthen, und er that es redlich, deshalb war er doch noch immer kein Philister; es hatte sogar eine Zeit gegeben, welche das Vaterherz hatte zittern lassen, welche in das Mutterauge manche Thräne gelockt hatte, aber diese Zeit eilte rasch vorüber, und der Jüngling ging geläutert aus dieser Sturmperiode seiner Jugend hervor.

Sie diente dazu, seine Blicke zu schärfen, und flößte ihm eine Vorsicht ein, welche ihn nie wieder verließ und ihn zu öfteren malen vor den Klippen und Sandbänken des Lebens bewahrte.

Diese Vorsicht hatte auch den Chef des Hauses veranlaßt, ihn mit der Ausführung des lange gehegten Planes zu betrauen, in D. eine Filiale zu gründen. Albert verhehlte sich nicht, wie schwierig und mühselig ein solches Unternehmen sei, da die Anknüpfungspunkte fehlten, aber er besaß zu viel Ehrgeiz, um ein solches, von seinem weit älteren und erfahreneren Compagnon geschenktes Vertrauen zurückzuweisen.

Schon am ersten Tage nach seiner Ankunft ging er mit Eifer daran, den Ankergrund für ein solches Unternehmen zu suchen, und das Zusammen-

sind. Erst vielfache feierliche Entscheidungen werden die Basis für eine Friedens-Negotiation bilden können. Daß dann Deutschland, interessenlos zwischen den Parteien stehend, ohne jede selbstthätige Absicht, ohne Vorurtheil in den Fragen des Orients, wenn anders Fürst Bismarck sich der nicht leichten und jedenfalls wenig dankbaren Mühe unterziehen will, die berufene Macht wäre, um an die Spitze der betreffenden Action zu treten, bedarf wol nach keiner Richtung hin eines Beweises."

Vom Kriegsschauplatz.

In Serbien werden die Kriegsvorbereitungen eifrig fortgesetzt.

Die rumänische Armee wird die Donau nicht überschreiten und nicht offensiv vorgehen, sie hat die Aufgabe, die Donaulinie zu decken.

Die Türken bereiten eine Ueberraschung auf dem Kriegsschauplatz an der Donau vor.

Das russische Hauptquartier wurde nach Tchernow verlegt. Bei Rustschuk fand eine entscheidende Schlacht statt.

Zu den Operationen gegen das Festungsbüro sind das 4., 11., 13., 14. und Theile des 7. und 12. Armee-corps, also 150,000 Mann bestimmt. In Nikopolis stehen 15,000 Russen.

Die russischen Eclaireurs sind schon in Jamboli eingetroffen und Rustschuk ist bereits cerniert. Die Nachricht von der definitiven Besetzung von Balkanübergängen durch die Russen ist falsch. Die Russen bewaffnen die Bulgaren, um einen Aufstand hervorzurufen, aber ohne andere Resultate zu erzielen, als das Massacre der mohamedanischen Bevölkerung.

Die Türken griffen die russische Avantgarde bei Fezdit und Jeni Saghra an. Es entspann sich ein hartnäckiger Kampf. Die Russen erlitten schwere Verluste und wurden in den Balkan zurückgeworfen. Später verstärkt, griffen die Russen erneuert an, und es begann abermals ein blutiger Kampf. Die Russen waren zwar in der Mehrzahl, aber ohne Artillerie. Die türkischen Batterien wirkten vortreflich in der Flanke der Russen und verblieben da durch zwei Stunden trotz bestiger Angriffe durch eine große Uebermacht. Endlich griff Reuf Pascha die Russen in der Flanke und im Rücken an, brachte dieselben zwischen ein Doppelfeuer, schlug und warf sie über den Balkan zurück. Die Russen erlitten große Verluste.

Ein weiterer Transport von 3000 Mann ägyptischer Truppen ist nach Konstantinopel abgegangen.

Politische Rundschau.

Laibach, 19. Juli.

Inland. Das Reichsgesetzblatt vom 17. d. veröffentlicht das Gesetz über die Fleischsteuer in den nicht geschlossenen Orten sammt dem dazugehörigen Steuertarife und einen Erlaß des Finanzministers vom 26. Juni d. J. über die Vollziehung dieses Gesetzes. Das Gesetz tritt am 1. Jänner 1878 in Wirksamkeit.

Wie der „P. Lloyd“ erfährt, hat die Balkan-Überschreitung in Wien schon zu ernstlichen Beratungen Veranlassung gegeben; bisher wurde immer die russische Besetzung Bulgariens und die Balkanüberschreitung als der Moment bezeichnet, in welchem die neutralen Mächte aus ihrer Passivität heraustreten müssen.

Die Delegationen werden im September zusammenreten.

Ausland. Der „Standard“ erfährt: England werde einer Bedrohung Konstantinopels durch die russische Armee gegenüber nicht passiv bleiben und die Besetzung Konstantinopels durch die Russen niemals zugeben.

Die rumänische Regierung hat, als sie den Plan eines Donau-Überganges faßte, nicht unterlassen, sich in Wien zu erkundigen, wie man dort einen solchen Schritt aufnehmen würde. Sie hat nun die Auskunft erhalten, daß, nachdem sie sich im Kriege mit der Pforte befände, es ihr unbenommen bleiben müsse, ihr geeignet erscheinende Schritte zu thun; nicht verschwiegen wurde jedoch, daß Rumänien etwaige Erfolge auf dem rechten Donau-Ufer nicht werde ausbeuten können, da Besitzveränderungen daselbst nach österreichisch-ungarischer Anschauung unzulässig seien.

Rußland hat in Wien unter Berufung auf humanitäre Zwecke und mit der Versicherung, daß Serbien nicht zum Kriegsschauplatz werde, Versuche gemacht, Oesterreich-Ungarns Einwilligung zur Benützung des serbischen Territoriums für die Kriegsführung zu gewinnen. In Wien halte man jedoch selbst Concessionen für den Transport von Proviant unvereinbar mit der Neutralität gegen die Pforte.

Die Pfortenregierung fordert die Waffensfähigen auf, ihre Vaterlandsliebe zu beihändigen, indem sie so bald als möglich ihren Brüdern, den Soldaten im Felde, zuhelfen eilen, um mit ihnen den eindringenden Feind zurückzuwerfen. Sie mögen sich in die Reihen der Vaterlandsverteidiger aufnehmen lassen. Die Ministerien seien Tag und Nacht im Serraskierat versammelt und beschäftigen sich fortwährend mit der Herbeischaffung der Bedürfnisse der Armee. Sie seien in fortwährender Verbindung

mit den Corpscommandanten und entwickeln den größtmöglichen Eifer.

Die griechische Kammer wurde geschlossen.

Zur Tagesgeschichte.

— Der deutsche Kaiser ist am 17. d. M. in Bad Gastein eingetroffen, wurde von den Autoritäten begrüßt und von dem zahlreich versammelten Publikum mit Hochrufen und Blumenpenden empfangen.

— Lulu — Bräutigam! Der „Courrier de Lyon“ meldet das Heirathsproject der Tochter Mac Mahons mit dem Prinzen Louis Napoleon.

— Ein Mahnruf. Der Prager Journalist Jakob Malý, Redacteur des unter Kiegers Namen herausgegebenen tschechischen Conversations-Verikons, ließ eine Flugschrift erscheinen, welche zu dem Schlusse kommt, daß die Tschechen ausschließlich auf Oesterreich angewiesen seien und daß ihre nationale Selbständigkeit nur vom Verbande mit Oesterreich und von der Existenz Oesterreichs abhänge.

— Vom Musikfeste in Salzburg. Am 17. d. M. fand das erste Festkonzert in der Aula des Gymnasiums statt. Der Saal hat eine überaus vortrefliche Acustik. Die getroffenen Arrangements verdienen alle Anerkennung. Dessoff wurde stürmisch empfangen. Das Konzert begann mit Cherubini's Overture zu „Anakreon“, bekanntlich ein Virtuosenstück der Philharmoniker; dieselbe wurde auch hier ausgezeichnet gespielt. Als Frau Bettelheim-Somperg die Arie der „Juno“ aus Händels „Semele“ beginnen wollte, suchte ein greller Blitz auf mit sofortiger Detonation. Es entstand eine momentane Aufregung. Dessoff gab sogleich das Zeichen zum Anfang. Frau Bettelheim sang mit bewundernswerther Vollendung die Arie, deren Schlußrefrain lautet: „Schrecke vor keinen Gefahren zurück.“ Sämmtliche Nummern wurden lebhaft applaudiert. Den Schluß bildete die C-moll-Symphonie Beethovens. Die Erzherzoge Franz Karl und Ludwig Victor waren anwesend.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Stein, 15. Juli. In der ersten Woche dieses Monats wurde der k. k. Hauptmann Julius von Hauenstein zu Grabe getragen. Das Heforgan der National-Merikalen, „Slovenec“, findet Anlaß, die Verdrigung dieses Ehrenmannes in den Kreis seiner unflätigen Besprechungen zu ziehen. „Slovenec“ sagt: der Verstorbene war ein Deutscher und ein Protestant. Bei seinem Begräbniß wurden in keiner Kirche die Glocken geläutet, die Regimentskapelle verließ den Dienst des Glöckengeläutes, anstelle des katholischen Prieesters fungierte nur ein evangelischer Pastor; letzterer hielt eine ergreifende Grabrede, die vielen Theilnehmern des Trauerzuges so gut gefiel, daß sie Lust be-

bereitwillig seine Hilfe angetragen, war ihm als ein gutes Zeichen.

Zu seinem größten Leidwesen verhinderten ihn indessen Einkassierungen von Geldern und anderweitige Geschäfte, welche erst abgewickelt sein mußten, ehe er an eine Realisirung denken konnte, den reichen, vielgeltenden Mann aufzusuchen. Umso größer war seine Ueberraschung, als er eines Tages einen Brief auf seinem Zimmer vorfand, in welchem der Kommerzienrath ihn zu einem am nächsten Abende stattfindenden Ball zu sich einlud.

Der Jüngling hatte den folgenden Tag zur endlichen Abwicklung der Geschäfte bestimmt, er hatte bis zum Abend kaum eine Stunde für sich, aber die Einladung konnte und wollte er nicht ablehnen.

Er schrieb dem Kommerzienrath daher, daß es ihm eine Ehre sein würde, zu erscheinen, indem er zugleich bedauerte, so lange verhindert gewesen zu sein, ihm seine Aufwartung zu machen.

Der nächste Tag verfloß unserem jungen Freunde rasch, und fast ehe er daran dachte, war es Zeit, sich zum Ball anzukleiden. Mit der größten Sorgfalt ging er an seine Toilette. Er versäumte nichts, um so elegant als nur möglich zu erscheinen.

„Es ist mein Debüt in D.“, sagte er zu sich, als er in den Wagen stieg, „es hängt viel davon ab, wie ich die Feuerprobe bestehe.“

Es war ein sonderbares Gemisch von Spannung und halbem Bangen, was ihn ergriff, als er eine halbe Stunde später den strahlenden Lichtschein aus dem Hause des Kommerzienrathes auf die Straße fallen sah.

Es ist immer ein seltsames Gefühl, welches auch dem erklärtesten Weltmanne nicht fremd ist, ein Haus zu betreten, in dessen Bereich man nie zuvor gekommen ist und dessen Besitzer man nur oberflächlich kennt.

Albert war in einer kleinen Stadt aufgewachsen und daher dem Getriebe einer Residenzstadt fern geblieben. Es war daher auch nicht zu verwundern, daß auch ihn dieses Gefühl anwandelte, als er sich dem glänzenden Gebäude näherte, vor dem sich eine ganze Reihe von Wagen mit Gästen drängte, von denen er ebensowenig jemanden kannte.

Er kam sich wie ein Schiffer vor, der einsam in einem fremden Meere mit tausend verborgenen Klippen und Gefahren steuert. Tief aufathmend, schritt er in der großen, hell erleuchteten Halle die breite Treppe hinauf, legte in der Garderobe im obern Geschloß seine Ueberkleidung ab und schlug

dann, einigen angekommenen Gästen folgend, die Richtung nach dem Saale ein.

Die Thüren öffneten sich vor ihm, ein Meer von Lichtern, in welchem sich bereits in allen Theilen des Saales glänzende Gruppen der eleganten Welt bewegten, blendeten ihn fast, und die vom Dufte der verschiedensten Wohlgerüche geschwängerte Luft, die ihn empfing, übte eine so berauschende Wirkung auf seine Nerven aus, daß er sich ihr kaum zu entziehen vermochte.

Er war in die Mitte des Saales vorgeschritten, als er sich leicht am Arm berührt fühlte.

Als er sich umwandte, sah er das lächelnde Gesicht des Kommerzienrathes, welcher ihm die Hand darbot und in gewinnendem Tone sprach:

„Herzlich willkommen, Herr A. Es freut mich, daß Sie meine Einladung angenommen haben. Lassen Sie mich vorläufig Sie meiner Frau und Tochter zuführen. Sobald die Mehrzahl unserer erwarteten Gäste hier ist, werde ich Sie einzelnen, für welche Sie das meiste Interesse haben dürften, vorstellen.“

(Fortsetzung folgt.)

lamen, sich in die Matrikel der evangelischen Kirche einschreiben zu lassen. Insbesondere soll ein junges Mädchen über den Inhalt und Vortrag dieser Leichenrede ganz entzückt gewesen sein, den mächtigen Eindruck, den diese Rede bei ihr erzeugt, öffentlich kundgegeben haben und dieser wegen mit einem Maune sogar in Conflict gerathen sein. — „Slovenec“, der Fromme, läßt nicht einmal die Todten ruhen, er nimmt aus einem Leichenbegängniß Anlaß, scandale, abgeschmackte, ja ehrenrührige Stoffen zu machen. Es gibt Millionen und abermals Millionen, denen das Wort nicht blühte, Slaven und Genossen der allein seligmachenden (?) römisch-katholischen Kirche zu sein. Nur so fort, frommer „Slovenec“; auf diesem Wege verliert du in Kürze die wenigen Leser, die dein Subelblatt kaufen! Was wollte „Slovenec“ mit dieser Schandnotiz bezwecken? Dem „Slovenec“ diene zur Wissenschaft, daß die Klänge der Regimentskapelle das Ohr der Leichenzugstheilnehmer nicht so beleidigten, als das gewöhnliche langandauernde Glockengebimmel bei Begräbnissen der römisch-katholischen Gemeinde-Inassen. Die gediegene, ergreifende Leichenrede des evangelischen Pfarrers Schach schlug weicher an das Ohr der Zuhörer, als die mit politischem Blüth und Donner, Pech und Schwefel, Hölle und Teufel geladenen Predigten unserer fanatischen Klerisei. Möge „Slovenec“, der Heher, in Einkunft die Todten ruhen lassen und sich anderen Stoff zur publicistischen Verarbeitung wählen. Die erwähnte Leichennotiz erregte hier öffentliches Kergerniß, Ekel und Abscheu!

Bu den Landtagswahlen.

Der auf liberaler Seite erfochtene Sieg läßt die nationalen Blätter gar nicht zur Ruhe kommen, sie erheben tagtäglich Klagen über das zum Vortheile der liberalen Partei ausgefallene Resultat. „Slovenski Narod“ sagt: Die Nemstutarij saßen bei Aufstellung der Landtagskandidaten nicht auf Fähigkeiten, nicht auf geistige, sondern auf finanzielle Kräfte. „Slov. Nar.“ vertraut auf die slovenische Jugend, die nach seiner Ansicht aus ganzem Herzen der nationalen Sache ergeben ist. „Narod“ sagt: „Der Tod wird im Laufe der Zeit unsere Gegner wegsetzen, die Feinde unserer Idee wegwischen.“ „Narod“ behauptet: Die nationalen Wähler sind aus Ueberzeugung und frei von jeder Agitation wählen gegangen. „Narod“ berichtet: Die Nemstutarij feierten bereits ihr Siegesfest, „wir Slovenen wollen dafür sorgen, daß die Nemstutarij zum letzten male aus gleichem Anlasse ein Fest begehen.“ „Narod“ schleudert über jene Nationalen, die bei den Wahlen in das Lager der liberalen Partei übergetreten sind, Pech und Schwefel und gibt der Drohung Ausdruck: daß die liberale Partei ein Ereignis ganz besonderer Art erleben werde, wenn in der österreichischen Monarchie ein anderes Regierungssystem sich eingebürgert haben wird. „Narod“ tröstet die nationalen Wähler mit folgenden Worten: „Der Gedanke, daß hinter den nationalen Wählern die Besten des Landes standen, möge die Enttäuschten beruhigen. Weiß bei uns gerne constatirt wird, so wollen wir behufs Rundgebung unserer Wünsche in Einkunft die Agramer Druckereien in Anspruch nehmen.“

Auch der biedere „Slovenec“ ist über das Resultat der Wahlen höchst erbittert, er spricht, begeistert von der Weisheit Solons, sein Urtheil dahin aus, daß Bezirkshauptleute in den Landtag gar nicht passen. „Slovenec“ hat den Stein der Weisen aufgefunden, indem er sagt: „Bei dem für uns schlecht ausgefallenem Wahlausgange ist das einzige Gute, daß wir wissen, wer mit uns und wer gegen uns ist.“ „Slovenec“ begnügt sich nicht damit, nun die Früchte eigener Saat seinen Lesern mitzutheilen, er thut noch ein übriges, er reproducirt überdies die Wahlberichte seines Zwillingbruders „Narod.“ „Slovenec“ ist bescheiden, er macht dem Volke kund, daß er für das Volk eine dringende Nothwendigkeit sei, denn „Slovenec“ ist es, der die politischen Rechte der Nation und den Glauben schützt; „Slovenec“ ist es, der für Leib und Seele der Nation sorgt. „Slovenec“ kann nicht umhin, denjenigen Nationalen, die infolge unserer Artikel: „In zwölfter Stunde“ noch in zwölfter Stunde in das liberale Lager übergegangen sind, Charakterlosigkeit vorzuerwerfen. „Slovenec“ bemerkt schließlich, es sei für beide Parteien gut gewesen, daß bei den Wahlen die Weislichkeit mitwirkte, denn diese übermachte das Wahlgeschäft.

Es lohnt wahrlich nicht die Mühe, den vorstehenden Ergießungen der nationalen Blätter nähere Beachtung zu theil werden zu lassen, aber wir wollen es uns denn doch nicht gänzlich versagen, einige wenige Punkte dieser nationalen Jeremiaden zu berühren.

Erstens stellen wir die Frage: Welche sind denn die von der nationalen Partei gewählten und vom „Slovenski Narod“ in den siebenten Himmel erhobenen, mit eminenter geistigen Fähigkeiten ausgestatteten Kandidaten? Die abgewichenen Sessionen belehrten uns ausreichend darüber, daß nur jene Landtagsabgeordnete von der national-kerikalen Partei hochgehalten wurden, die sämtlichen Anträgen des Alterspräsidenten der slovenischen Nationalversammlung ohne Widerrede, ohne Einsprache unbedingt beistimmten.

Zweitens: „Narod“ scheint aus der Wahlabsinnung einiger Mitglieder der Lehrerschaft den Schluß zu folgern, daß die Jugend der nationalen Sache hold sei. Der Verkauf der letzten Wochen lieferte uns erfreuliche Daten, daß die Jugend in Krain den Sieg der liberalen Partei sympathisch aufgenommen hat und von Tag zu Tag für die liberale Sache, für die Prinzipien der Freiheit und Aufklärung empfänglicher wird. Die Jugend wird — wir führen Verreckung, es zu hoffen — das Joch kerikaler Herrschaft abwerfen und den Fahnen der Freiheit folgen.

Drittens: „Narod“ hofft den Tod der liberalen Landtagsabgeordneten und sodann die Wiederbelegung der Stühle im Landhause durch Anhänger der national-kerikalen Partei. Dieser vom „Narod“ in wahrhaft edler Form ausgesprochene fromme Wunsch wird wol lange auf Erfüllung warten müssen. „Narod“, der edle Prophet, möge sicher sein, daß die liberale Partei mit vereinten Kräften bemüht sein wird, diese Siege auch nach Ablauf der neuen Periode einzunehmen.

Viertens: Die uns vorliegenden Berichte, die von uns mitgetheilten Original-Korrespondenzen geben unzulugbares Zeugnis, daß die national-kerikale Partei im Artikel „Wahlagitation“ das Höchste geleistet hat.

Fünftens: Die liberale Partei ist kein Freund von Demonstrationen, sie feierte bis heute den glänzenden Wahlsieg nicht; jedoch alle auf dem Wege der hiesigen Citalnica zwitternden Sperlinge verkündeten es laut, daß für den Fall des Wahlsieges auf nationaler Seite nationale Fahnen und in Eis gekühlter Champagner in Bereitschaft gehalten wurden.

Sechstens: Die Prinzipien der Verfassung, die liberalen Institutionen der Neuzeit sind bereits in der gesamten Bevölkerung der österreichischen Monarchie Blut und Fleisch geworden. Die liberale Partei wird ein treuer Fort des gegenwärtigen Systems sein, das Fortbestehen desselben wird im österreichischen Parlamente jederzeit mutige Verteidiger finden.

Siebentes: Wir hatten bereits Gelegenheit, wahrzunehmen, daß nationale Väterzungen in einer Form, die sich in einem deutschen Journale niemals breit machen sollte, sich über die Landtagswahlen und über einen Kandidaten der liberalen Partei in der „Agramer Presse“ in der gemeinften Sprachweise Luft machten. „Narod“ begibt sich unter den Schutz des Agramer Staatsanwalts.

Achtens und Letztes: Es bleibt der Bevölkerung Krains nichts übrig, als sich auf den „Slovenec“ zu pränumerieren, denn „Slovenec“ ist der Horn der Weisheit, des Rechtes, des Glaubens, er ist der Nährvater des Körpers und des Geistes der Nation. Die Bescheidenheit des „Slovenec“ ist eine bewunderungswürdige! „Slovenec“ nannte die sträfliche Agitation der Klerisei eine Kontrolle des Wahlgeschäftes. Die Formen dieser verwerflichen Agitation verdienen eine Bezeichnung, der aus Achtung vor unseren Lesern richtigen Ausdruck zu geben wir für heute unterlassen.

— („Narod“, der Hochpolitiker), rath, die Polen mögen sich auf den slavisch-brüderlichen Standpunkt stellen und ihre Träumereien von der Wiedererrichtung Großpolens aufgeben, dann wäre ein Ausgleich mit Rußland zu erzielen. Auch wir möchten dem „Narod“ rathen, seine Träumereien, seine panslavistischen Großmachtsideen aufzugeben, sich lieber enger an Oesterreich als an Rußland anzuschließen. Nur dann, wenn die Slaven in Oesterreich dieser Idee huldigen würden, wäre ein Ausgleich der Slaven mit Oesterreich zu erwarten. — „Narod“ schreibt:

„Es zeigt sich, daß der Dualismus sehr unpraktisch ist und der Föderalismus für das Gedeihen Oesterreichs besser wäre.“ Föderalismus, Kerikalismus, Separatismus und Hohenwart! Mein Liebchen, was willst du noch mehr?

— („Narod“ und der Krieg.) „Narod“, der Siegesbewußte, meldet: „Die Feinde Rußlands freuen sich noch immer über die Rückbewegung der russischen Arme in Asien; jedoch Rußland hat Materiale genug, es wird nicht ein Monat vergehen, und die Türkei wird auch in Asien niedergeworfen sein.“ Wir entnehmen aus dieser Notiz, daß „Narod“ auch als Kriegsprophet fungiert. — „Narod“ erzählt weiter: „Die Türken wollten keine offene Schlacht annehmen, sie versteckten sich in ihren Festungen. Bei dem Stande der Dinge ist es immerhin möglich, daß Rußland den Serben erlaubt, in die Action zu treten, und daß Rußland durch serbische Land den Türken 50,000 Mann in den Rücken sendet. Gott gebe es!“ „Narods“ frommes Gemüth verdient volle Bewunderung, er bedet ohne Unterlaß für den Sieg russischer Waffen; er vergißt jedoch in der Ertale, daß inbetriff des Durchzuges russischer Truppen in Serbien auch andere Mächte ein Wörtchen mitzureden haben.

— (Aus den heimathlichen Bädern.) Minister Dr. Unger befindet sich in Bad Belled.

— (Nahrungswesen.) Der Herr Nahrungsspektor für Krain und Krain wird am 10. August d. J. beim k. k. Nahrungsspektor in Laibach einen ungefähr 14 Tage in Anspruch nehmenden Lehrkurs für die Kandidaten um die bei den in Krain noch zur Errichtung gelangenden Lichämtern zu besetzenden Nahrungsspektoren eröffnen.

— (Wünsche und Beschwerden.) Der Preis des Kalbfleisches ist seit einigen Tagen um 15 kr. pr. Kilo gestiegen, die gesammte consumierende Bevölkerung Laibachs ist durch diese ungerechtfertigte Preissteigerung in Aufregung versetzt. In den letzten Wochen hat der Viehexport aus Krain derartige Dimensionen angenommen — es sollen binnen Monatsfrist mehr als 2500 Stück Rindvieh aus den Gauen Krains nach Bayern, Kroatien u. i. a. Länder abgetrieben worden sein, — daß es unseren Fleischaushauern unmöglich wird, selbst zu den höchsten Preisen Rinder einzukaufen. Das Land Krain war bisher noch immer imstande, den Bedarf seiner Bevölkerung zu decken; die Nachbarprovinzen beneideten das Land Krain um seine niedrigen Fleischpreise; die arbeitende und vom täglichen Erwerbe lebende Bevölkerung ist auf den Genuß des Rind- und Kalbfleisches angewiesen. Wohin soll es kommen, wenn dem Viehexporte keine Schranken gesetzt werden? Die berufenen Behörden werden gut thun, diesen übermäßigen, das Land Krain und seine Bevölkerung schädigenden Rindviehexport ohne Verzug ins Auge zu fassen. (Mehrere Stimmen aus dem Publikum.)

— (Prüfungstagen.) Mit Beginn des nächsten Schuljahres treten in Bezug auf die Prüfungstagen der Kandidaten für das Lehramt an Volks- und Bürgerschulen nachstehende Anordnungen in Wirksamkeit: „Wer, ohne eine Lehrer- oder Lehrerinnen-Bildungsanstalt oder einen Bildungskurs für Arbeitslehrerinnen oder Rindergärtnerinnen absolviert zu haben, der Reifeprüfung für Volksschulen oder der Befähigungsprüfung als Arbeitslehrer oder Rindergärtnerin sich zu unterziehen beabsichtigt, hat bei der Meldung zur Prüfung eine Taxe von fünf Gulden zu entrichten. Für die Vornahme der Befähigungsprüfung haben Volksschul-Kandidaten eine Taxe von acht Gulden, Bürgerschul-Kandidaten eine Taxe von zehn Gulden zu entrichten. Für die Ablegung der Befähigungsprüfung zum Unterrichte in der französischen, italienischen und englischen Sprache an Bürgerschulen, Lehrer-, Bildungsanstalten und Privatanstalten im Gebiete der Volksschulen sowie für die Ergänzungsprüfungen und die Ueberprüfungen ist in jedem Falle eine Taxe von fünf Gulden zu entrichten. Die Erhebung der Taxen erfolgt durch die Direktoren, beziehungsweise die Prüfungskommissionen. Die Prüfungstagen sind vor Beginn der Prüfung zu entrichten und werden in keinem Falle zurückerstattet.“

— (Von Anastasius Grün's gesammelten Werken.) Herausgegeben von Ludwig H. Frankl (G. Grote, Berlin) sind jetzt die zweite und dritte Lieferung erschienen. Sie enthalten die „Vieder aus dem Gebirge“, welche Grün in den Jahren 1830–31 geschrieben, dann „Vied und Leben“ und „Romancero der Vögel.“ Jeder dieser Viedertränge umschließt einen Cyklus jener geist- und gemüthvollen Poesien, in welchen der Autor Lebensfreudigkeit und Geistesfreiheit predigt.

Für die Redaction verantwortlich: Franz Müller.